

**Kurt Lewin**

## **Kultureller Wiederaufbau**

**(1943)**

Eine Welt des Friedens, die zumindest die Bezeichnung „besser als vorher“ verdient hat, zu schaffen – falls und wenn wir gewonnen haben – beinhaltet viele Probleme: politische, wirtschaftliche und kulturelle. Jedes einzelne Problem ist mit vielen Schwierigkeiten gespickt. Dennoch müssen alle gemeinsam berücksichtigt und zusammen als gegenseitig voneinander abhängige Aspekte eines einzigen dynamischen Bereichs angegangen werden, wenn irgendein erfolgreicher Schritt nach vorn getan werden soll.

Die Implikationen des kulturellen Aspekts scheinen dabei besonders unklar. Hat die Kultur der Deutschen, Japaner, Briten oder Chinesen irgendetwas mit der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit zu tun, als Aggressor einen Krieg zu beginnen oder in einer bestimmten Weise zu kämpfen, wenn man unter Druck gerät? Haben diese kulturellen Unterschiede irgendeine Bedeutung für die interkulturelle Zusammenarbeit?

Die Untersuchung dieser Frage scheint durch philosophische und politische Überlegungen verzögert worden zu sein. Der Unterschied zwischen Völkern wurde entweder überbetont und als angeborenes Rassenmerkmal angesehen, oder unterbewertet und als unwesentlich abgetan, oft aufgrund der Fehlinterpretation des demokratischen Grundsatzes vom gleichen Recht für alle Menschen. Ein realistischer, wissenschaftlicher Ansatz muss die Unterschiede zwischen modernen Kulturen als Fakten von der gleichen Art wie die Unterschiede zwischen „primitiven“ Kulturen berücksichtigen. Ein solcher wissenschaftlicher Ansatz wird es ablehnen, kulturelle Merkmale als prinzipiell unveränderlich zu betrachten. Stattdessen wird man empirisch fragen: Wie leicht und mit welchen Methoden kann ein gewisses Maß an kulturellem Wandel erreicht werden und wie dauerhaft verspricht ein solcher Wandel zu sein?

Genauere Antworten auf solche Fragen können nur von einer „experimentellen Kulturanthropologie“ gegeben werden, die kulturellen Wandel systematisch unter speziell geschaffenen Bedingungen untersucht. Leider ist die Kulturanthropologie noch in ihrem „deskriptiven“ Stadium; sie hat alle Hände voll damit zu tun, angemessene und verlässliche Methoden zur Beobachtung und Beschreibung moderner Kulturen zu entwickeln. Es hat lediglich andeutungsweise Experimente

**GESTALT THEORY**

© 2009 (ISSN 0170-057 X)

Vol. 31, No.3/4, 405-412

zu der Frage, wie Kulturen aktiv in eine gewünschte Richtung verändert werden können, gegeben. Trotzdem müssen wir versuchen, das Bestmögliche zu tun.

Ein gewisses Maß an kulturellem Wiederaufbau wird nach dem Krieg in den meisten Ländern notwendig sein; diese Länder werden von einer Kriegs- auf eine Friedens„kultur“ umstellen müssen. Die meisten Nationen werden dies ohne fremde Hilfe schaffen. Diese Umstellung von Kriegs- auf Friedenskultur sollte weniger schwierig sein, als es angesichts des gegenwärtigen Hasses scheinen mag, besonders wenn der Frieden eine vernünftige politische Weltorganisation mit sich bringt. Nach dem letzten Krieg wendeten sich in den meisten Ländern große Teile der Bevölkerung schnell einem radikalen Pazifismus zu. Diese Erfahrung sollte uns warnen, die Gewalt eines kulturellen Gefühls nicht mit dessen Tiefe und Dauerhaftigkeit zu verwechseln. Hier in Amerika wurde aus der Enttäuschung nach dem letzten Krieg schnell Isolationismus, der den Boden für den jetzigen Krieg bereitete. (Die Gefahr einer ähnlichen Reaktion nach diesem Krieg ist bei uns wiederum wahrscheinlich größer als die eines andauernden imperialistischen Militarismus.) Sogar in Deutschland war nach dem letzten Krieg der Anteil der Bevölkerung, der sich zum Pazifismus wandte, vermutlich größer als die Gruppe, die sofort auf Rache sann und als ersten Schritt die *Dolchstoßlegende* erfand. (Der Heimatfront wurde nachgesagt, der Armee in den Rücken gefallen zu sein; so hielt man das Ansehen der deutschen Armee aufrecht.)

Die Tatsache, dass sich oberflächliche, wenn auch heftige kulturelle Gefühle einer Nation schnell ändern können widerlegt jedoch nicht jene Historiker, die behaupten, nichts könne so wenig verändert werden wie tiefere kulturelle Charakteristika eines Volkes. Es sind eben diese tieferen kulturellen Merkmale, die bei der Betrachtung kultureller Aspekte eines dauerhaften Friedens berücksichtigt werden müssen. Trotz der pazifistischen Ansichten nach dem Krieg und lange vor Hitler spielte in Deutschland jedes Kind wieder Krieg mit Spielzeugsoldaten. Und bald setzten sich die Militaristen gemäß einer langen Tradition wieder durch. Andererseits versucht Mussolini seit mehr als einem Jahrzehnt jene soldatischen Eigenschaften in den Italienern auszubilden, die ihnen im ersten Weltkrieg offensichtlich fehlten. Trotz seines sehr gründlichen Versuchs, der alle Altersgruppen bis hin zu Kleinkindern umfasste, scheint es ihm nicht gelungen zu sein, diese kulturellen Charakteristika zu ändern. Ebenso scheinen sich gewisse Besonderheiten des russischen oder des britischen Charakters sehr wenig zu verändern. Dass diese bleibenden Merkmale kulturell und nicht genetisch bedingt sind beweist die Tatsache, dass Kinder die von einem Land in ein anderes kommen, sehr schnell und vollständig die Eigenheiten des Volkes im neuen Land übernehmen.

Eine demokratische Weltordnung erfordert, ja wünscht nicht einmal eine kulturelle Einheit auf der ganzen Welt. Die Parallele zu demokratischer Freiheit des Individuums ist der kulturelle Pluralismus der Gruppen. Aber jede

demokratische Gesellschaft muss sich gegen den Missbrauch der individuellen Freiheit durch Verbrecher oder – politisch ausgedrückt – durch „Intolerante“ schützen. Wenn das Prinzip der Toleranz, der gleichen Rechte für alle, nicht in einem gewissen Maße etabliert wird, wird die „intolerante“ Kultur in jeder Kultur immer eine demokratische Weltordnung gefährden. Intoleranz gegenüber intoleranten Kulturen ist daher eine Grundvoraussetzung für den Aufbau dauerhaften Friedens.

Um einen Wandel hin zu Demokratie zu fördern, müsste ein Wertewandel in einem riesigen Bereich stattfinden. Dieser Wandel würde zum Beispiel die stärkere Betonung menschlicher Werte gegenüber übergeordneten Werten, etwa des Staates, der Politik oder der Wissenschaft beinhalten. Er würde das hervorheben, was der deutsche „Eiserne Kanzler“ Bismarck schon 1880 *Zivilcourage* (moralischer Mut des Zivilisten) genannt hat und was er als dem deutschen Charakter fehlend beklagte (im Unterschied zum Mut und blinden Gehorsam des Soldaten). Er würde die Bedeutung vom Umgang mit Schwierigkeiten betonen statt über sie zu klagen. Und er würde die Erziehung zur Unabhängigkeit statt zum Gehorsam hervorheben.

Bei jedem Versuch kulturelle Muster zu beeinflussen, kann nicht oft genug betont werden, dass das Problem, einzelne Menschen oder kleinere Gruppen zu ändern, die entwurzelt und vor einem neuen kulturellen Hintergrund wieder angesiedelt werden, völlig anders ist als das Problem, die Kultur einer kompakten Gruppe zu verändern, die im heimatlichen Boden verhaftet bleibt. Die Methode, die sich als selbstverständliches Mittel anzubieten scheint, um eine solche kompakte Gruppe zum Zwecke der Veränderung des kulturellen Hintergrunds zu erreichen, ist „Propaganda“ in ihren verschiedenen Formen, etwa Radio, Zeitungen usw.

Aber selbst wenn eine solche Propaganda von außen oder innen erfolgreich wäre, würde sie wahrscheinlich doch nicht mehr als die „verbale Haltung“ des Volkes verändern. Wenn ein Deutscher über „Demokratie“ spricht, so meint er vermutlich individualistische Freiheit. Wenn ein Amerikaner Demokratie definiert, betont auch er häufig die individualistische Freiheit und vergisst, dass Führung in einer Demokratie genauso wichtig ist wie in einer Autokratie. Aber der Amerikaner lebt zufällig in einem Land, in dem die Wirksamkeit von Gruppenentscheidungen relativ weit entwickelt ist, zumindest in kleineren Gruppen, und in dem demokratische Führung als kulturelles Muster vollkommen akzeptiert ist und den Kindern in den Schulen praktisch beigebracht wird. Man kann von Menschen, die in einem Land ohne solche Traditionen leben, nicht erwarten, dass sie einen Begriff wie Demokratie anders als in jenen konzeptuellen Dimensionen verstehen, in denen sie gewohnt sind zu denken. Man kann von einem Mitglied einer anderen Kultur nicht erwarten, dass es ein kulturelles Muster, das es nie selbst erlebt hat, akzeptiert, wenn selbst die Menschen, die dieses Muster erlebt haben, selten in der Lage sind, es angemessen zu beschreiben. Es ist eine der

Tragödien der Deutschen Republik gewesen, dass die demokratisch orientierten Menschen, die direkt nach dem Krieg an der Macht waren, Demokratie mit „unpolitisch sein“ verwechselten und gemäß dieses Mottos den alten Reaktionären erlaubten, ihre offiziellen Stellungen als „Experten“ zu behalten. Es war eine Tragödie, dass sie nicht wussten, dass „Intoleranz den Intoleranten gegenüber“ genauso wichtig für die Erhaltung und besonders für die Einführung einer Demokratie ist wie „Toleranz den Toleranten gegenüber“; vor allem war es eine Tragödie, dass sie nicht wussten, dass eine starke Führung und der effiziente positive Einsatz der politischen Macht durch die Mehrheit ein lebenswichtiger Teil von Demokratie sind. Stattdessen beglückwünschte sich Deutschland zur „freiesten Verfassung der Welt“, weil praktisch sogar eine kleine Minderheit ihre proportionale Vertretung im Parlament bekam. Tatsächlich führte diese Situation zu Dutzenden von politischen Parteien und dazu, dass die Mehrheit ständig von einer Minderheitengruppe im Zentrum dominiert wurde.

Ein zweites Haupthindernis für Kulturwandel ist die Tatsache, dass ein Muster wie Demokratie nicht auf politische Probleme begrenzt ist, sondern mit jedem Bereich einer Kultur verknüpft ist. Wie eine Mutter ihr ein-, zwei- oder dreijähriges Kind behandelt; wie Geschäfte gemacht werden; welche Gruppe welchen Status hat; wie auf Statusunterschiede reagiert wird – all diese Verhaltensweisen sind grundlegende Elemente des kulturellen Musters. Jede größere Veränderung muss daher vor einem solchen eng verknüpften Hintergrund ausgeführt werden. Sie kann nicht auf einen Wandel in offiziell anerkannten Werten reduziert werden; sie muss eine Veränderung des tatsächlichen Gruppenlebens sein.

So wie es stimmt, dass ein Wertewandel letztlich zu einem Wandel im Sozialverhalten führt, so ist es ebenso richtig, dass Veränderungen von Handlungsmustern und von tatsächlichem Gruppenleben kulturelle Werte verändern werden. Dieser indirekte Wandel kultureller Werte reicht vermutlich tiefer und ist dauerhafter als direkte Veränderungen von Werten durch Propaganda. Es muss nicht betont werden, wie genau Hitler diesen Zusammenhang verstanden hat. Gibt es irgendeine Hoffnung, faschistisches Gruppenleben in Richtung auf eine Demokratie hin beeinflussen zu können?

Wenn auch die wissenschaftliche Forschung in diesem Bereich sehr dürftig ist, scheint sie zumindest einige allgemeine Aussagen zuzulassen:

1. Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass Menschen, wenn sie sich selbst überlassen werden, ihr Gruppenleben nach einem demokratischen Muster aufbauen. Dies gilt nicht einmal für Menschen, die in einer demokratischen Gesellschaft leben. (Die Entwicklung bestimmter Länder, wie z.B. der Vereinigten Staaten, auf eine Demokratie hin war das Ergebnis sehr einmaliger historisch-geografischer Bedingungen.) In einer Demokratie erwirbt das Individuum wie in jeder Kultur das kulturelle Muster durch eine Art von „Lernvorgang“. Normalerweise geschieht dieses Lernen durch das Aufwachsen in dieser Kultur.

2. Was den Wechsel von einem kulturellen Muster zu einem anderen betrifft, lassen Experimente vermuten, dass Autokratie „einer Person aufgezwungen“ werden kann. Das bedeutet, dass das Individuum Autokratie „erlernen“ kann, indem es sich einer Situation anpasst, die ihm von außen aufgezwungen wurde. Demokratie kann einem Menschen nicht aufgezwungen werden; sie muss durch einen Prozess freiwilliger und verantwortungsvoller Teilnahme erlernt werden. Von Autokratie zu Demokratie zu wechseln ist ein Prozess, der mehr Zeit erfordert als ein Wandel in umgekehrter Richtung.

3. Das „Erlernen“ von Demokratie im Falle eines Wechsels von einem anderen Muster beinhaltet daher eine Art von Paradox, das dem Problem der Führerschaft in einer Demokratie sehr ähnlich ist. Der demokratische Anführer zwingt seine Ziele der Gruppe nicht wie der autokratische Anführer auf: Die Bestimmung der Politik in einer Demokratie erfolgt durch die Gruppe als Ganzes. Dennoch sollte der demokratische Anführer „führen“.

Mit Blick auf einen Wechsel hin zu Demokratie ist dieses Paradox der demokratischen Führung noch ausgeprägter. In einem experimentellen Wechsel, zum Beispiel von individualistischer Freiheit (Laissez-Faire) hin zu Demokratie konnte der hinzugekommene demokratische Anführer den Gruppenmitgliedern nicht genau sagen was sie tun sollten, denn das hätte zu Autokratie geführt. Dennoch mussten einige Änderungen der Situation vorgenommen werden, um die Gruppe in Richtung auf eine Demokratie hinzulenken. Ein ähnlich schwieriges Problem ergab sich, als die autokratische Gruppe in eine demokratische umgewandelt werden sollte. Eine Lockerung der Regeln führte häufig zunächst zu einer Zeit aggressiver Anarchie.

Um einen Wandel hin zu Demokratie einzuleiten, muss für eine bestimmte Zeit eine Situation geschaffen werden, in der der Führer genügend Kontrolle hat, ungewollte Einflüsse auszuschalten und die Situation in ausreichendem Maß zu manipulieren. Das Ziel des demokratischen Führers in dieser Übergangszeit muss das gleiche sein wie das jedes guten Lehrers, nämlich sich selbst überflüssig zu machen, um von aus der Gruppe stammenden Führern ersetzt zu werden.

4. Die Experimente zum Training von demokratischen Anführern, etwa von Meistern in Fabriken, weisen deutlich darauf hin, dass es nicht genügt, die Vorarbeiter, die mit den kleinen persönlichen Gruppen zu tun haben, in demokratischen Methoden zu schulen. Wenn die Leitenden über ihnen, etwa das Management der Fabrik, diese demokratischen Methoden nicht verstehen und anwenden, kommt es entweder zu einer Revolution oder die Wirkung demokratischer Führung in den unteren Ebenen verblasst schnell. Das überrascht nicht, denn kulturelle Muster sind Teil einer sozialen Atmosphäre, die nicht stückweise ausgegeben werden kann.

5. Für den Wiederaufbau europäischer Länder bedeutet dies, dass es ein Irrtum

ist zu glauben, wir könnten weiter den Habsburgern helfen, eine österreichische Armee aufzubauen mit der Vorstellung, dass „die Entscheidung, welche Regierungen Frankreich, Deutschland oder die Balkanstaaten bekommen werden, nicht bei uns liegt, sondern nach dem Krieg bei den Völkern selbst“. Wenn wir anti-demokratischen Kräften erlauben sich zu etablieren, werden die Menschen keine Chance bekommen, sich für die Demokratie zu entscheiden.

Unsere Aufgabe ist es, ein Mindestmaß an Demokratie zu schaffen, das notwendig ist für eine internationale Organisation, wie wir sie verwirklichen möchten, das Mindestmaß, das es uns innerhalb einer kleiner gewordenen, voneinander abhängigen Welt erlauben würde, die Demokratie zu entwickeln, die wir uns zu Hause wünschen. Zu diesem Zweck muss eine politische Situation geboten werden, die kräftig und dauerhaft genug ist, den Menschen zumindest eine Chance zu geben, „Demokratie zu lernen“.

Um dieses Problem realistisch anzugehen müssen wir sowohl einen amerikanischen Imperialismus vermeiden, der die Welt kontrollieren will, als auch einen amerikanischen Isolationismus, der sich vor der Verantwortung, die von jedem Mitglied einer demokratischen Gruppe von Nationen verlangt wird, drücken will. Wir müssen den naiven Glauben, ein „sich selbst überlassenes“ Volk würde die Demokratie wählen, vermeiden. Wir müssen es vermeiden, unsere Pläne auf dem „Hass gegen den Feind“ aufzubauen, aber wir müssen es ebenso vermeiden, unsere Pläne auf Wunschdenken und Blindheit der Realität gegenüber aufzubauen. Wir sollten zum Beispiel wissen, dass wir es in Deutschland mit einer Situation zu tun haben, in der Monat für Monat, Tag für Tag, sechs- bis siebentausend unerwünschte Frauen und Kinder in zentralen Schlachthäusern in den besetzten Ländern getötet werden, und in der Tausende von Menschen sich daran gewöhnt haben müssen, so etwas zu tun. Amerikanische Zeitungen scheinen solche unangenehmen Wahrheiten herunterzuspielen, wahrscheinlich weil sie einen Frieden vermeiden möchten, der auf Hass aufbaut. In Wirklichkeit verfehlt diese Vorgehensweise ihren Zweck, denn in der Politik muss wie in der Erziehung eine erfolgreiche Handlung auf einer umfassenden Kenntnis der Realität fußen.

Unter Berücksichtigung des technischen Aspekts eines Wandels lässt sich feststellen:

1. Es ist offensichtlich aussichtslos, die kulturellen Muster von Millionen von Menschen zu verändern, indem man sie einzeln behandelt. Zum Glück erlauben es die Methoden, die allgemein als „Gruppenarbeit“ bekannt sind, ganze Gruppen von Individuen auf einmal zu erreichen und dies scheint zugleich wirksamer zu sein, um deutliche Veränderungen zu bewirken als es der Einzelansatz kann.
2. Es scheint durch die Schulung demokratischer Führer und von Führern von Führern möglich zu sein, eine Pyramide zu errichten, die große Massen relativ schnell erreichen kann.

3. Es ist unabdingbar eine Situation zu haben die es vermeidet, Ablehnung und Feindseligkeit zu schaffen und stattdessen auf Zusammenarbeit aufbaut. Wenn man die Aufgabe der Demokratisierung realistisch als einen Prozess betrachtet, der bis tief in das Familiengeschehen und das alltägliche Gruppenleben reichen muss, scheint es irgendwie sinnlos zu sein, einen solchen Wandel hauptsächlich durch die Schulen erreichen zu wollen. Hunderttausende von amerikanischen Lehrern müssten dann hinübergeschickt werden. Diese Amerikaner, selbst Bindestrich-Amerikaner und sicherlich auch Flüchtlinge, würden in einer solchen Stellung wahrscheinlich nichts anderes als Ablehnung hervorrufen.

Es gibt jedoch, zumindest in Deutschland, einen historischen Präzedenzfall für Amerikaner, die mit dem Ziel, in großem Stil zu helfen ins Land kommen und dabei begeisterte Unterstützung und Akzeptanz von den Deutschen erfahren. Die Nahrungsmittelversorgung von Kindern in ganz Deutschland nach dem letzten Krieg, in Deutschland als „Quäkerspeisung“ bekannt, hat in jedem deutschen Dorf einen tiefen Eindruck hinterlassen, und auch heute erinnern sich noch Millionen von Eltern dankbar daran. Es erscheint machbar und natürlich, Gruppenarbeit bezüglich der Nahrungsmittelversorgung Europas nach diesem Krieg auf eine Weise aufzubauen, dass die kooperative Wiederaufbauarbeit zu einer echten Erfahrung in demokratischem Gruppenleben werden kann. Es wäre durch diese und andere Wiederaufbauprojekte möglich, eine große Zahl von Menschen und verschiedene Altersgruppen zu erreichen.

Es ist besonders wichtig, dass auf diese Weise auch die Jugendlichen angesprochen werden könnten. Es ist gerade ihre Altersklasse, die Hitler am unkritischsten und skrupellosesten unterstützt. (Die Super-Gestapo, Waffen-SS genannt, deren Aufgabe es ist, jeden Aufruhr in der Armee zu unterdrücken, wird zum Beispiel von solchen jungen Menschen gebildet.) Darüber hinaus ist der Jugendliche in einem Alter, das bestimmt, welches kulturelle Muster in der direkt darauffolgenden Generation vorherrschen wird. Die direkte Inangriffnahme der Aufgabe, gerade diese Altersgruppe - die voller Enthusiasmus und in vieler Hinsicht an Zusammenarbeit gewöhnt ist - in einem radikal demokratischen Geist in partnerschaftliche Gruppen für einen produktiven Wiederaufbau zu verwandeln könnte eine der wenigen Chancen sein, einen Wandel hin zur Demokratie herbeizuführen, der dauerhaft zu sein verspricht.

**Literatur**

Bavelas, A.: Morale and training of leadership. In *Civilian Morale*, Second Yearbook of the Society for the Psychological Study of Social Issues. Boston: Houghton Mifflin, 1942.

Lewin, K., Lippitt, R. & White, R.: Patterns of aggressive behavior in experimentally created "social climates". *J. soc. Psychol.*, 1939, 10, 271–299.

**Quelle:** Lewin, K. (1943): Cultural reconstruction. *The Journal of Abnormal and Social Psychology* 38 (2), 166 – 173.

*Übersetzung: Heike Denhardt-Elliott*